

AUS ALLER WELT

Haltung exotischer Tiere wird vielen zu teuer

Kein Geld mehr für Echsen, Schlangen oder Schildkröten: Viele Halter:innen exotischer Tiere können die deutlich gestiegenen Energiekosten für dieses Hobby nicht mehr finanzieren. „Die Rückmeldung aus vielen Tierheimen ist einhellig, dass sich in den vergangenen Wochen immer mehr Halter gemeldet haben, die ihre exotischen Tiere abgeben wollen“, sagte Lea Schmitz, Pressesprecherin des Deutschen Tierschutzbunds. Grund seien die gestiegenen Energiepreise. Gleichzeitig erhalte der Tierschutzbund aus Tierheimen die Information, dass diese keine weiteren Exoten mehr aufnehmen könnten. dpa

Zahl der Todesopfer auf Ischia auf zwölf gestiegen

Nach dem Erdbeben auf der italienischen Insel Ischia ist die Leiche der letzten Vermissten geborgen worden. Die Zahl der Toten stieg damit auf zwölf, wie die Feuerwehr mitteilte. Laut italienischen Medien handelte es sich bei dem letzten geborgenen Opfer um eine 31-Jährige. Am 26. November war es zu einem Erdbeben gekommen. Schlamm- und Geröllmassen verwüsteten den Ort Casamicciola Terme. Nach einer Unwetterwarnung mussten am Freitag mehr als 1000 Menschen ihre Wohnungen verlassen. Viele von ihnen saßen Medien zufolge am Dienstag immer noch in Hotels fest. afp

Zahlreiche Leichtverletzte bei Zugunglück in Spanien

Beim Zusammenprall von zwei Zügen in einem Vorort von Barcelona sind 155 Menschen leicht verletzt worden. 39 von ihnen seien für weitere Untersuchungen in Krankenhäuser gebracht worden, teilte der spanische Rettungsdienst SEM am Mittwoch mit. Die meisten zogen sich laut einem SEM-Sprecher Prellungen oder leichte Verletzungen am Kopf zu. Am Mittwochmorgen war laut der spanischen Bahngesellschaft Renfe am Bahnhof Montcada i Reixac-Manresa aus ungeklärter Ursache ein Zug mit Pendler:innen auf einen anderen aufgefahren. afp

Unbekannte Haiart vor Australien entdeckt

Er sei auffällig und klein: Vor der Westküste Australiens hat ein Forschungsteam eine unbekannte Art kleiner Haie entdeckt. Bei dem Tier handele es sich um einen gestreiften Hornhai, der von der Wissenschaft noch nicht beschrieben worden sei, teilte die australische Wissenschaftsbehörde CSIRO am Mittwoch mit. Das Exemplar sei am 23. November vom Forschungsschiff „Investigator“ im Gascoyne Marine Park vor der Halbinsel Cape Range gesichtet und an Bord geholt worden, sagte ein CSIRO-Sprecher. Normalerweise seien die Fische, die zur Familie der Stierkopffhaie gehören, in flachen Gewässern zu finden. Die neue Art aber lebe in mehr als 150 Metern Tiefe. dpa



Jetzt in Freiheit: Orang-Utan Ben, hier im Alter von vier Jahren, auf dem Spielplatz des BOS Rettungszentrums.

BOS FOUNDATION/DPA

Der lange Weg in die Freiheit

Orang-Utans werden zumeist gerettet, um sie auszuwildern. Doch vorher müssen sie jahrelang lernen, im Dschungel zu überleben. Auf Borneo gibt es seit Kurzem den 500. „neuen Wilden“

Als sich die Gitterstäbe der Transportbox öffnen, sieht Ben zum ersten Mal sein neues Zuhause. Der zwölf Jahre alte Orang-Utan schaut sich neugierig im Dschungel um. Blättergewirr und Bäume, es riecht nach Freiheit. Kurzentschlossen packt er eine Liane und klettert hoch. Nach langer Ausbildung im Waldkindergarten, der Waldschule und schließlich der Walduniversität der Stiftung BOS (Borneo Orangutan Survival) ist Ben endlich dort, wo er hingehört: im Regenwald von Borneo. Und er ist nicht irgendein Menschenaffe. Ben ist der 500. Orang-Utan, den BOS auswildert – ein Meilenstein.

„Der normale Lauf, wenn Kinder erwachsen werden“

Für die Betreuerinnen und Betreuer, die sich jahrelang um ihn gekümmert haben, ist es ein emotionaler Moment. „Aber das ist der normale Lauf, wenn Kinder erwachsen werden“, sagt Sri Rahayu Widayanti, Koordinatorin der BOS-Babysitter. „Und all unsere Schützlinge sind fast wie unsere eigenen Kinder.“ Ben ist an diesem Novembertag nicht der einzige „neue Wilde“ im Nationalpark Bukit Baka Bukit Raya in Zentral-Kalimantan, dem indonesischen Teil Borneos. Mit ihm werden Lima und Gonzales in die Freiheit entlassen, zwei weitere Halbstarke, fast im gleichen Alter. Zudem lebt im

Nationalpark auch Bens Mutter Nanga. Die Primatin wurde 2006 aus einem Vergnügungspark in Thailand gerettet. Vier Jahre später brachte sie Ben in der Klinik des BOS-Rehabilitationszentrums Nyaru Menteng zur Welt. Aber Nanga war wegen der langen Jahre in Gefangenschaft mit dem Baby überfordert und konnte den Kleinen nicht richtig stillen. Schwere Herzens musste das Team die Entscheidung treffen, Mutter und Kind zu trennen, um Bens Überleben zu sichern. Nanga schaffte trotz großer Anfangsprobleme die Rehabilitation und lebt seit 2017 in Freiheit im Nationalpark. Orang-Utan, das bedeutet „Mann des Waldes“. Die großen, rotbraunen Menschenaffen kamen einst in weiten Gebieten Südostasiens vor. Heute leben sie nur noch auf den Inseln Borneo und Sumatra. Schätzungen zufolge könnten sie in freier Natur in wenigen Jahrzehnten ausgestorben sein. Wilderei, Palmölplantagen und Waldbrände setzen dem Bestand zu. Viele Tiere werden vom Säuglingsalter an unter teils furchtbaren Bedingungen als Haustiere gehalten – ein Trauma, das Tierschützerinnen und Tierschützer meist erst Jahre nach der Rettung in den Griff bekommen. Zudem müssen Orang-Utans erst mühsam lernen, wie sie auf Bäume klettern, Nahrung finden oder ein Schlafnest bauen. Jede Auswilderung sei der Höhepunkt einer jahrelangen Reise von der

Rettung über die Ausbildung bis zu dem Moment, in dem die Tiere heim in den Dschungel gebracht werden könnten, sagt BOS-Geschäftsführer Jamartin Sihite. Lima und Gonzales waren von klein auf in Gefangenschaft gehalten und 2010 beziehungsweise 2012 von BOS und örtlichen Naturschutzbehörden gerettet worden. Nach vielen Jahren in der Waldschule absolvierten sie und Ben die letzte Rehabilitationsphase mit Bravour. Vor allem Ben hat sich vom schüchternen kleinen Jungen zu einem selbstständigen und ungebundenen Jugendlichen entwickelt. Der Weg in die Freiheit aber ist ein langer – auch, als es endlich richtig losgeht.

Ben, Lima und Gonzales finden sich gleich zurecht

Zunächst fährt der Trupp mit Jeeps sechs Stunden lang auf dem Landweg bis zu einem Camp am Flussufer. Am nächsten Morgen reisen Team und Tiere dann – gesichert mit Schwimmwesten – acht Stunden lang auf dem Wasserweg weiter bis zum Auswilderungspunkt tief im Nationalpark. Die letzten Meter müssen vier bis fünf starke Männer die schweren Boxen durch den unwegsamen und vom Regen aufgeweichten Regenwald schleppen. Ben wiegt – ohne Box – bereits 31 Kilo. „Die 500. Auswilderung ist ein Rekord, der für Mensch, Tier und Natur matchentscheidend

ist“, sagt Sophia Benz, Geschäftsführerin von BOS Schweiz. „Hinter dieser Zahl stehen 500 herzerreißende Einzelschicksale von Tieren, die wir jeweils bis zu zehn Jahre auf ein Leben in der Wildnis vorbereitet haben.“

Dramatische Geschichten und spektakuläre Rettungen gab es reichlich über die Jahre: Da war Taymur, der nach Kuwait geschmuggelt und als lebendes Spielzeug gequält und mit Drogen vollgepumpt worden war. Im April 2017 schaffte es BOS, den etwa Zweijährigen zurück nach Indonesien zu holen. Der jüngste je gerettete Orang-Utan war 2016 der Winzling Bumi – gerade erst zwei Wochen alt und nur 1,4 Kilogramm schwer. Und nach der Corona-bedingten Zwangspause wurden Anfang 2021 zehn Orang-Utans in einer aufsehenerregenden Aktion per Hubschrauber in die Freiheit geflogen – ihre Transportboxen schwebten dabei an Seilen unter den Helis über die Baumkronen hinweg.

Und wie geht es Ben, Lima und Gonzales ein paar Tage nach ihrer Freilassung? Da sie als sehr intelligente und aktive Orang-Utans gelten, sind die BOS-Experten optimistisch, was ihre Zukunft betrifft. Alle drei begaben sich gleich auf Wanderschaft, kletterten auf Bäume, suchten und fanden Nahrung und begannen bei Dämmerung, ihr Schlafnest zu bauen. Beobachtungsteams sollen die drei jungen Wilden in den kommenden Wochen noch im Auge behalten – um sicherzugehen, dass sie sich in ihrem neuen Lebensraum gut zurechtfinden.

„Wir dürfen nicht vergessen, dass dieser feierliche Moment nur ein Meilenstein und noch keine abgeschlossene Mission ist“, betont BOS-Chef Sihite. „Es gibt immer noch Hunderte von Orang-Utans auf Vor-Auswilderungsinselfen, in der Waldschule und auch hinter Käfiggittern, die alle auf die gleiche Chance warten.“

CAROLA FRENTZEN, DPA

Die Tränen des Staatsanwalts

Sex, Drogen, Schlager: Mallorcas größter Korruptionsfall war keiner

VON MARTIN DAHMES

Der Staatsanwalt machte ein ernstes Gesicht, als vergangene Woche am Provinzgericht der Balearen in Palma de Mallorca einer der spektakulärsten spanischen Korruptionsprozesse der jüngsten Zeit zu Ende ging. Sein Plädoyer, sagte der Anklagevertreter, solle nicht nur erklären, warum er seine Beschuldigten zurückgezogen habe. Sondern er wolle auch vor den Angeklagten eingestehen, „dass ihnen Unrecht geschehen ist“.

Diese letzten Worte waren kaum noch zu hören. Dem Staatsanwalt brach die Stimme. Die Angeklagten und ihr Anwaltsteam brauchten einen Moment, um zu begreifen, was sie gerade gehört hatten. Dann klatschten sie Beifall. Ein seltener Moment in einem Gerichtssaal.

Es war ein Fall mit den Zutaten für eine Fernsehserie. Ein König der Nacht – Bartolomé Cursach, unter anderem Betreiber des besonders bei Deutschen beliebten „Megaparks“ an der Playa de Palma –, der seine Konkurrenz mit Hilfe der Polizei und der Lokalpolitik kleinzuhalten versuchte und der diese Polizisten und Politiker zur Belohnung auf Sex- und Drogenpartys einlud. Dazu ein Tötungsdelikt: Ein Exmitarbeiter sei mit einer Überdosis Drogen zu Tode gebracht worden, um so einen Fall von Kindesmissbrauch unter der Decke zu halten.

Cursach wanderte für mehr als ein Jahr als Untersuchungs-häftling ins Gefängnis. Mehr als 40 Beschuldigte teilten sein Schicksal mindestens zeitweise, gegen 23 wurde Anklage erhoben. Bis auf zwei Polizisten sind nun alle freigesprochen worden. Der Fall, der die Mallorquiner Justiz mehr als neun Jahre beschäftigte, ist in sich zusammengebrochen. Und nun wird jetzt gegen die Ermittler:innen ermittelt.

Ein Mangel an Beweisen, dazu Erinnerungslücken

Der Chefredakteur der deutschsprachigen Mallorca-Zeitung fragt sich in einem Kommentar: „Kann es wirklich sein, dass an all dem, worüber auch in dieser Zeitung über Jahre hinweg berichtet wurde, nichts dran war?“ Die Frage stellen sich viele. Einer der Angeklagten, Tolo Sbert, ein enger Mitarbeiter Cursachs, sagte: „Für die Menschen da draußen werden wir für immer die Mafia sein.“ Dass ein ganzer Trupp von Ermittler:innen jahrelang bestenfalls dünne und manchmal auch fabrizierte Beweise gegen die Beschuldigten gesammelt haben soll, ist schwer zu verdauen.

Auf Mallorca habe es ein polizeiliches Erpressungsnetzwerk gegeben, „das sich auf Dauer im Verbrechen eingerichtet hatte“, schrieben die Ankläger. Jetzt sind sie selbst die Beklagten. Sechs von

ihnen, ein ehemaligen Untersuchungsrichter, einen früheren Staatsanwalt und vier Polizisten, erwartet demnächst ein Prozess unter anderem wegen Fälschung, Nötigung, Behinderung der Justiz und Offenlegung von Geheimnissen. Vielleicht kommt noch Freiheitsberaubung hinzu.

Von den Verdächtigungen gegen Cursach und dessen Mitangeklagte war im Laufe des Verfahrens nichts übriggeblieben. Zeugin Nummer 31 stellte sich als „Madame“ vor, die den Beschuldigten Prostituierte zugeführt haben wollte, ohne dass sie dafür Belege liefern konnte. Zeuge Nummer 13 berichtete von wöchentlichen Schutzgeldzahlungen über 500 Euro und versprach, Buchführungsgeheimnisse der Cursach-Gruppe lüften zu können, was er nie tat. Eine Polizeixpertin für Geldwäsche plagten ausgiebige Erinnerungslücken.

Die Ermittlerinnen und Ermittler waren offenbar vom Ehrgeiz getrieben. In einer WhatsApp-Gruppe nannten sie sich „die Unbestechlichen“. Als sich aus ersten Verdachtsmomenten keine solide Anklage bauen ließ, hätten sie „die Flucht nach vorne“ angetreten, glaubt einer der ursprünglich Beschuldigten. Ob diese Darstellung der Ereignisse stimmt – oder ob auch die Klage gegen die Kläger in sich zusammenbrechen wird –, muss sich im kommenden Prozess gegen die Cursach-Ermittler zeigen.



Der brodelnde Mauna Loa: Häuser sind bisher nicht gefährdet. USGS/AFP

Unberechenbare Lava

Nationalgarde an Vulkan auf Hawaii im Einsatz

Rund eine Woche nach dem Ausbruch des weltgrößten aktiven Vulkans Mauna Loa im US-Bundesstaat Hawaii haben Behörden die Nationalgarde aktiviert. 20 Angehörige der Nationalgarde seien losgeschickt worden, um Behörden „bei der Verkehrskontrolle und anderen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Mauna Loa zu unterstützen“, teilte die Katastrophenschutzbehörde mit. Die fortwährenden Lavaströme bedrohen laut der US-Geologiebehörde (USGS) eine wichtige Autobahn.

Der Mauna Loa war am 27. November ausgebrochen. Seither spuckt er an seinem Nordhang fortwährend Lava – auch wenn sich deren Fluss laut der USGS

zuletzt verlangsamt hat. Bislang hat der Ausbruch keine Häuser gefährdet. Doch die Lavaströme bewegen sich auf den Daniel K. Inouye Highway, zu. Nach USGS-Angaben war die Lava am Montag aber noch dreieinhalb Kilometer von der Straße entfernt. Deren Schließung würde die Anwohnerinnen und Anwohner zu langen Umwegen zwingen. Es sei „schwierig abzuschätzen, wann oder ob der Strom den Daniel K. Inouye Highway treffen wird“, erklärte die USGS.

Seit 1843 ist der Mauna Loa 33 Mal ausgebrochen, zuletzt 1984. Der Ausbruch dauerte damals 22 Tage. Lava floss bis auf sieben Kilometer an die Stadt Hilo heran, dort leben 44 000 Menschen. afp

Das Wetter: Regen oder Regenschauer

